

# PERSPEKTIVEN

## Politische Bildung für die Migrationsgesellschaft

2012 war ein Jahr der Höhen und Tiefen. Unsere Bilanz: 34 Projekttag und weitere Seminare mit annähernd 600 Berliner Jugendlichen; 10 Fortbildungen in Berlin und Hessen mit fast 150 Multiplikator/-innen; 2 bundesweite Tagungen aus unserer Reihe „Blickwinkel. Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft“; zahlreiche Auftritte bei Podiumsveranstaltungen, Tagungen und Konferenzen; verstärkte Präsenz in Presse, Funk und Fernsehen. Für unser Engagement wird uns der Zentralrat der Juden in Deutschland mit dem Paul-Spiegel-Preis für Zivilcourage 2012 ehren. Zugleich aber plagten uns finanzielle Nöte, der Verlust materieller Ressourcen, Streichungen von Personalstellen sowie das Auslaufen unserer Modellprojekte in 2013. Wir kämpfen weiterhin um unsere Zukunft. Unterstützen Sie unsere Arbeit und helfen Sie uns mit Ihrer Spende! Weitere Informationen unter [www.kiga-berlin.org](http://www.kiga-berlin.org)

Nr.6

---

## JENSEITS VON „WIR“ UND „DIE“

### Die 3. Blickwinkel-Tagung zum Thema: Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. Bildungszugang Gender

---

„Wo eine Gruppe angegriffen wird, ist am Ende niemand mehr sicher.“ An diese Erkenntnis erinnerte Ulrich Salm als EVZ-Vorstandsvorsitzender in seiner Einführung in das Tagungsthema am 29. und 30. Oktober 2012 in Köln: „Bildungszugang Gender. Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft“.

Um das rechtzeitige Wahrnehmen und um Möglichkeiten zur Verhinderung antisemitischer Diskriminierung heute ging es den 120 Tagungsteilnehmer\_innen. Gemeinsam wurde versucht, einen Schritt weiter zu kommen in Richtung Gleichberechtigung für alle Mitglieder unserer Gesellschaft nach dem Motto: „Being different but equal“, diesmal unter der Gender-Perspektive. „Gender“ meint das soziale Geschlecht im Unterschied zum biologischen.

Wer den Titel der Tagung etwa so auslegte, als ginge es dabei um Judenfeindlichkeit bei jungen Männern mit Migrationshintergrund, erfuhr von der

Antisemitismus-Forscherin Juliane Wetzel, dass das keineswegs gemeint war. Allein die Tatsache, dass 90 Prozent der antisemitisch motivierten Gewalttaten in der Bundesrepublik von Tätern ohne eine solche Herkunft verübt wurden, verbietet eine derartige Interpretation. Vielmehr geht es um bewusste und unbewusste Zuschreibungen, die gesellschaftlich wirksam sind – selbst da, wo Menschen sich explizit gegen Antisemitismus aussprechen.

Die Tagung befasste sich mit Stereotypen, die tief verankert sind und sich durchsetzen, auch wenn der einzelne Mensch das gar nicht wahrnimmt. Warum passiert das immer wieder? Was macht speziell die Attraktivität des Antisemitismus aus? Welche Rolle spielen dabei die Geschlechterbilder? Zu diesen Fragen debattierten Wissenschaftler\_innen und Praktiker\_innen aus verschiedenen Städten der Bundesrepublik Deutschland und aus Österreich.

Antisemitismus verbreitet, vertagt, vergessen...

Dass Antisemitismus auch aktuell in

der Bundesrepublik eine erhebliche Rolle spielt, zeigen nicht nur Attacken wie im August mitten in Berlin der Überfall auf den Rabbiner Daniel Alter. Latent antisemitische Einstellungen sind laut dem Antisemitismusbericht des Bundestags vom Januar 2012 in Deutschland bis in die Mitte der Gesellschaft verbreitet. Bei rund 20 Prozent der Bevölkerung haben die Forscher\_innen solche Haltungen vorgefunden. Volker Beck, Bundestagsabgeordneter der „Grünen“ und Kurator der Stiftung EVZ, kritisierte den regierungsamtlichen Umgang mit diesem Bericht scharf. Man wolle ihn „sorgfältig prüfen“, hieß es – ein Synonym für Vertagen und Vergessen, argwöhnt Beck.

Auf Schulhöfen, in Internetforen, in Debatten zum Nahost-Konflikt wie in Alltags-Gesprächen – immer wieder sind antisemitische Muster zu erkennen. Ob und wie sie mit Geschlechter-Klischees zusammenreffen, welche Ähnlichkeiten und Unterschiede zu anderen Vorurteilsstrukturen bestehen – darüber diskutierten die

Expert\_innen aus Wissenschaft und Praxis sehr engagiert.

### Antisemitische Gewalt – reine Männersache?

Heike Radvan, Antisemitismus-Expertin an der Freien Universität in Berlin und in der Amadeu Antonio-Stiftung, berichtete von widersprüchlichen Untersuchungsergebnissen in Bezug auf geschlechtsspezifische Unterschiede bei Antisemitismus. Wird nach Einstellungen gefragt, äußern sich etwa gleich viele männliche wie weibliche Befragte antisemitisch. Bei antisemitischen Gewalttaten aus dem rechtsextremen Spektrum sind dagegen nur 10 % der Täter\_innen weiblich.

Der Bielefelder Konflikt- und Gewaltforscher Wilhelm Heitmeyer stellte fest: Frauen sind fremdenfeindlicher, rassistischer und islamophober als Männer. Feindseligkeit von Männern richtet sich dagegen vorwiegend gegen Juden, Lesben und Schwule sowie Behinderte. Als Ursache vermutet Radvan, dass Frauen mehr von Bildern über den bedrohlichen Mann beeinflusst sind. Hier zeigt sich zudem, dass die Vorstellungen von Stärke und Schwäche im Selbst- und Fremdbild bei Männlichkeitskonstruktionen eine wichtige Rolle spielen. Eine qualitative Studie mit türkischen und

arabischstämmigen männlichen Jugendlichen von Simona Pagano zeigt: Deren antisemitische Äußerungen suggerieren Handlungsmacht. Zugleich scheinen sie Sicherheit vor einem zerbröselnden Männlichkeitsbild zu bieten und eine Aufwertung gegenüber Frauen zu ermöglichen.

Eingehendere Untersuchungen fehlen. Klar ist jedoch – darauf verwies Juliane Wetzel vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin: „Antisemitismus hat ursächlich nichts mit tatsächlichen Verhaltensweisen von Jüdinnen und Juden zu tun.“

### Eigene Diskriminierungserfahrung sensibilisiert

Bei einer Befragung von Jugendlichen am Mahnmal für die Opfer des Holocaust in Berlin zeigten sich Jungen mit Migrationshintergrund besonders beeindruckt von Erfahrungsberichten Überlebender – ein Zugang, der sonst eher bei Mädchen zu finden ist. Hier spielen wohl Diskriminierungserfahrungen im eigenen Alltag eine Rolle. Es überlagern sich, so Radvan, Aspekte von Geschlecht und Migrationsgeschichte. Aus ihrer Antisemitismusforschung, die Geschlechterzusammenhänge mitdenkt, zog Heike Radvan das Fazit, gerade aus pädagogischer Sicht sei es

wichtig, den Jugendlichen zunächst Anerkennung entgegenzubringen. Man solle sich aber keinesfalls an den Reden über „die Juden“ beteiligen, sondern über diejenigen sprechen, die sich antisemitisch äußern. Pädagog\_innen sollten sich fragen, welche Funktion antisemitische Äußerungen jeweils bei der Sinnsuche Heranwachsender erfüllen und daran anknüpfen. Sie können zum Beispiel vermeintlich Sicherheit vermitteln oder Orientierung in einer komplexen Welt wie etwa die verbreiteten Verschwörungsfantasien. „Pädagog\_innen können dabei helfen, auszusteigen aus Konstruktionen von „Wir“- und Fremdgruppen. Darüber hinaus ist für eine geschlechterreflektierende Antisemitismusprävention eine klare eigene Positionierung unabdingbar.“

### „Unschuldig sein“ - ein Motor für Antisemitismus

Astrid Messerschmidt, Erziehungswissenschaftlerin an der pädagogischen Hochschule Karlsruhe, stellte klar, dass es bei der von ihr verwendeten Kategorie „Geschlecht“ nicht um Männer und Frauen geht, sondern um Zuschreibungen und deren Kritik. Antisemitismus werde zwar immer noch als Geschichtsthema betrachtet, sei jedoch hochaktuell in der Ausprägung



der Erinnerungs- und Schuldabwehr. Neue Anlässe, Antisemitismen zu thematisieren sind ihr zufolge „diffamierendes Sprechen über Israel“, ein „klischeehaftes Bild des Kapitalismus“ insbesondere in linksgerichteten Milieus, die verbreitete „Behauptung eines Sprechverbots“ (unter anderem von Thilo Sarrazin) sowie die „Rede vom Antisemitismus der Migranten“.

Als hauptsächliche Motivation des zeitgenössischen Antisemitismus hob Messerschmidt den „Wunsch unschuldig zu sein“ hervor. Das entsprechende „White-Washing“ der eigenen gesellschaftlichen Gruppe geht mit einer Abwertung der „Anderen“ einher.

Wenn man Muslime vereinheitlichend als eine Gruppe betrachtet, die zu Antisemitismus neigt,“ führte Messerschmidt aus, „dann schwächt das gerade die Position von demokratischen deutschen Muslimen, die sich gegen Antisemitismus engagieren und die bereits eindrucksvolle Projekte entwickelt haben.“

### Frauen als Täterinnen

Die Politologin Liljana Radonic von der Universität Wien erklärte, dass Frauen im Nationalsozialismus aktiv als Täterinnen beteiligt waren und dies nicht nur aus Anpassungsgründen und Angst vor Liebesver-

lust seitens ihrer Männer, wie Margarete Mitscherlich behauptete. Die Opferrolle, die die Frauenbewegung den Geschlechtsgenossinnen gerne zuschrieb, ist historisch nicht haltbar. Vielmehr funktioniert der von Horkheimer/Adorno beschriebene antisemitische autoritäre Charakter bei Männern und Frauen in gleicher Weise. Allerdings: Welche elementaren Regungen auf Fremdgruppen projiziert werden, ist bei den Geschlechtern unterschiedlich: Männer verdrängen eher Bedürfnisse nach Passivität. Frauen werden Aggressionen im gesellschaftlichen Umgang weniger zugestanden als Männern: „Die Projektion dieser unerlaubten Regungen auf andere erfüllt also gerade auch bei Frauen eine wichtige Integrationsfunktion. Die weiblichen verdrängten elementaren Impulse brechen sich auf gewaltvolle Weise in Projektionen und Hass auf Jüdinnen und Juden Bahn.“

### Wirtschaftskrise: Auftrieb für neuen Antisemitismus

Karin Stögner, Soziologin am Wiener Institut für Konfliktforschung, verwies darauf, dass gerade bei der Debatte über die Wirtschaftskrise latent vorhandener Antisemitismus heute wieder unverhüllt hervortritt. In ihrer Untersuchung von Presseartikeln stellte sie fest: Der Verweis

auf jüdische Spekulanten erspart nicht nur die eingehende Analyse der komplizierten Materie – er kann auch bestens die Funktion des „sekundären Antisemitismus“ erfüllen, nämlich Schuldabwehr. Damit die Nachfahren der Täter\_innen des Holocaust sich entlastet fühlen können, verweisen die Antisemit\_innen unter ihnen gerne auf moralisch verwerfliches Handeln jüdischer Menschen.

Da Juden bedingt durch das historische Verbot von Landbesitz häufig in Handels- und Bankberufen tätig waren oder als Künstler und Intellektuelle hervortraten, ist die Vorstellung vom „typischen Juden“ seit dem 19. Jahrhundert eher weiblich konnotiert. Juden sind im Gegensatz zu Bauern und Arbeitern nicht als „starke Männer“ anerkannt, vielmehr brechen sie das binäre Prinzip der scharfen Geschlechtertrennung auf. Und auch das Bild der „schönen Jüdin“, die sich „künstlich“ und „übertrieben“ verhält, befördert ein vorgestelltes Überschreiten von Geschlechtergrenzen. Das war höchst unerwünscht im Mainstream der bürgerlichen Gesellschaft. Insbesondere Gier galt als weiblich, wurde verpönt und „dem Juden“ angedichtet. „Auch heute noch“, befindet Stögner aufgrund ihrer Textanalyse eines Artikels aus der Financial Times Deutschland über die



jüdisch-österreichische Ex-Bankerin Sonja Kohn, „erweisen sich Gender-Bilder als besonders geeignet, Antisemitismus dort zu transportieren, wo es nicht mehr opportun ist, sich offen antisemitisch zu äußern.“

### Race, Class, Gender - gegen das „Andersmachen“

Marina Khanide vom Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal berichtete von ihren Erfahrungen mit interkultureller Arbeit. Dabei war zunächst versucht worden, Verständnis für andere Kulturen zu vermitteln. „Aber dann habe ich gemerkt: die Einteilung in bestimmte Zugehörigkeiten reproduzierte das, was wir vermeiden wollten. Ich bin an Grenzen gestoßen, weil ich selbst nicht frei von Stereotypen war.“

Das immer wieder anzutreffende „Andersmachen“ muss erst einmal bewusst und dann verlernt werden. Dementsprechend hat das Studienzentrum eine neue Ausbildung entwickelt, die die verschiedenen Ansätze verknüpft: Anti-Rassismus, Anti-Klassismus, Gendersensibilität etc. Allerdings: Antisemitismuskritik fehlt. Khanide plädiert dafür, sie in die Trainings mit aufzunehmen. „Denn sonst kann es passieren, dass wir hinterher wunderbare Antirassisten sind und gleichzeitig tolle An-

tisemiten.“

Abousoufiane Akka arbeitet in Hamburg als Trainer, Referent und Berater zu Maskulinität und Migration. Dabei erlebt er alltäglich den Druck, den Jugendliche spüren, den gängigen Normen zu entsprechen. In seiner Bildungsarbeit versucht er ihnen Möglichkeiten zu bieten, sich jenseits von Schablonen und Erwartungen zu äußern.

„Schule bildet das Scharnier zwischen Gemeinschaft und Familie auf der einen Seite und Gesellschaft auf der anderen Seite, und es gibt keine Schule ohne Rassismus oder Antisemitismus, weil es keine Schule außerhalb der Gesellschaft gibt. Das macht es nicht einfach“, bekennt Akka.

### Die verflochtenen Kategorien

Immer wieder im Verlauf der Tagung stießen die Teilnehmer\_innen auf die Ambivalenz der Kategorien: Einerseits kommt mensch beim Denken und Kommunizieren nicht ohne sie aus. Andererseits erweisen sie sich ständig als einengend, als ausgrenzend und als unzulässig vereinheitlichend. So beklagte eine Teilnehmende, dass der Begriff „Migrationshintergrund“ die Betroffenen noch in der 3. und 4. Generation auf Merkmale festlegt, die längst nicht mehr zutreffen. Atheist\_innen, deren

Großeltern aus Anatolien einwanderten, werden ebenso irreführend in die Schublade „Muslime“ gesteckt wie Staatsbürger\_innen ohne Bezug zur jüdischen Religion aufgrund ihrer Vorfahren in die Kategorie „Jude“. Und sind sie nicht alle höchst unterschiedlich, die orthodoxen, die liberalen, die linken, die rechten, die männlichen, die weiblichen eben-nicht-Vertreter\_innen der verschiedensten Religionen? Kategorien bleiben immer Konstrukte, die die facettenreiche Realität höchst unzulänglich abbilden. Ein Dilemma, das wir immer mit bedenken müssten, wenn wir kategorisierende Begriffe benutzen. Schließlich beschreiben sie nicht nur, sondern schaffen auch Realitäten.

Wer etwa die Norm „Frau“ im Munde führt, bestärkt die Einteilung der Menschheit in zwei Geschlechter mit je zugehörigen Verhaltensregeln. Wer sich bei der Erwähnung von „Juden“ Männer mit schwarzen Hüten und Schläfenlocken vorstellt, wie es Medienbilder nahe legen, tappt leicht in eine Fremdheitsfalle und verkennt die Vielfalt jüdischer Menschen. Orthodoxe Frauen kommen allein deswegen in Fernsehberichten kaum vor, weil ihre Perücken nicht sonderlich ins Auge stechen.

Sunnit\_innen, Schiit\_innen, Alevit\_in-



nen, Salafist\_innen... immer wieder auch in der islamischen Welt zu differenzieren, ist natürlich anstrengender als zu pauschalisieren. Die Sensibilität dafür zu schärfen war ein wichtiges Ergebnis der Tagung „Bildungszugang Gender“. Ein weiteres war die Dringlichkeit der Vermittlung theoretischer Einsichten zum Thema in die Praxis. Angesichts des erschreckenden Befunds einer Forsa-Studie vom Januar 2012, dass 21 % der 18-30jährigen in Deutschland mit dem Begriff „Auschwitz“ nichts anzufangen wissen, bleiben Aufklärung und Antisemitismus-Prävention wichtige Auf-

gaben für alle Bildungsträger.

So problematisch und dennoch unentbehrlich Kategorien wie „Mann“ und „Frau“, „Jude“, „Christ“ oder „Moslem“ usw. erscheinen – sie als historisch geworden und daher **veränderbar** zu begreifen, das ist eine der Einsichten, die Wissenschaftler\_innen wie Praktiker\_innen aus den verschiedensten Arbeitsfeldern - aus Hochschulen, Schulen, Kindergärten, freier Jugendarbeit, Gedenkstätten, Beratungsstellen und Trainingskollektiven - teilen.

Es bleiben, stellte die Programmleiterin der EVZ, Ulla Kux resümierend fest, eine

Reihe offener Fragen. Dazu zählen insbesondere auch die von Karin Stögner aufgeworfenen:

„Was ist es, das im Konstrukt des Jüdischen so viel Wut und Abwehr hervorruft? Was steckt in dem Konstrukt von Weiblichkeit, was so unerträglich wirkt, dass man es immer wieder abwehren und ablehnen muss?“

Die Autorin

**ARIANE DETTLOFF** ist Redakteurin und Journalistin. Sie lebt in Köln.



© Michael Claushallmann

# KIgA-Bildungsoffensive 2012

## Projekte im Rahmen Lokaler Aktionspläne in Berlin

Im Jahr 2012 hat KIgA e.V. in Berlin erfolgreich eine Bildungsoffensive gestartet. Durch Projekte in drei Lokalen Aktionsplänen (LAP) ist es gelungen, unsere Angebote in die Breite zu tragen (vgl. PERSPEKTIVEN 02/11 und 03/12).

Lokale Aktionspläne sind Teil des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN - KOMPETENZ STÄRKEN“. In ihnen erarbeiten Kommunen und lokale Akteure der Zivilgesellschaft gemeinsam vor Ort Strategien für Toleranz und Vielfalt, für demokratisches Handeln und gegen rechtsextreme, fremdenfeindliche und antisemitische Tendenzen. In den Berliner Fördergebieten Neukölln-Nord, Wedding Zentrum/Brunnenstraße Süd und Tempelhof-Schöneberg hat sich KIgA e.V. mit eigenen Projekten an den lokalen Strategien beteiligt.

### Projektstage an Schulen

Der Schwerpunkt unserer schulischen Aktivitäten liegt derzeit in Neukölln-Nord. Seit 2011 haben wir dort die Zusammenarbeit mit sechs alten und neuen Partnerschulen intensivieren und ausbauen können. Von den 25 Projektschultagen, die wir im Rahmen unserer LAP-Projekte in 2012 realisiert haben, fanden 23 an Neuköllner Schulen statt, zwei weitere an Schulen in Tempelhof-Schöneberg. Insgesamt haben wir damit rund 370 Schüler/-innen erreicht (davon etwa 340 in Neukölln).

### Fortbildungen

Eine zweite Säule unserer LAP-Projekte bildete die Fortbildung von Multiplikator/-innen. An sieben Veranstaltungen nahmen über 100 Interessierte, vorwiegend aus den Bereichen Sozialarbeit, kulturelle Bildung und kommunale Verwaltung, teil. Manche dieser Veranstaltungen waren so stark nachgefragt, dass wir einen Anmeldestopp verhängen mussten. Spezielle Angebote für schulische Lehrkräfte hingegen mussten mangels Beteiligung entfallen.

Im Mittelpunkt der Fortbildungen zu ausgewählten Themen stand die kritische Beschäftigung mit Ausgangsbedingungen und Problemlagen (sozial-)pädagogischer Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Für Neukölln und Wedding entwickelten wir die Fortbildungsreihe „Streitpunkte – Sensibilisierung, Information und Qualifizierung“. Im Wedding

stellten diese Seminare zugleich Vertiefungsangebote für den vorausgegangenen Fachtag „Islamismus, Antisemitismus und Nationalismus kritisch bearbeiten“ dar, der in Kooperation mit dem Zentrum Demokratische Kultur (ZDK) stattfand.

In Tempelhof-Schöneberg veranstalteten wir den Fachtag „Mit Antisemitismus auseinandersetzen“. Er war Teil der „CrossKultur 2012“, einer jährlichen Veranstaltungsreihe der Integrationsbeauftragten des Bezirks und der Museen Tempelhof-Schöneberg.

### Evaluation

Wie andere Bereiche des Bundesprogramms werden auch die Lokalen Aktionspläne durch das Deutsche Jugendinstitut (DJI) evaluiert. Die von den Teilnehmenden einer LAP-Veranstaltung auszufüllenden Fragebögen haben wir für eine Evaluation unserer Maßnahmen intern ausgewertet.

Obwohl etwa jugendliche Schüler/-innen einem Projekttag in ihrer Schule auch unfreiwillig beiwohnen, während erwachsene Multiplikator/-innen eine Veranstaltung eher freiwillig besuchen, weisen ihre Fragebögen in zentralen Punkten nahezu deckungsgleiche Tendenzen auf. Im Ergebnis zeigt sich deutliches Interesse und großer Bedarf an einer qualifizierten Auseinandersetzung mit den angebotenen Themen und Inhalten.

Beide Zielgruppen bewerteten mehrheitlich nicht nur die dargebotenen Inhalte als interessant, sondern fanden auch Gestaltung und Ablauf der Veranstaltungen gelungen: mehr als drei Viertel der Befragten vergaben jeweils die Noten 1 (sehr gut) oder 2 (gut). Über 65% der Jugendlichen (bei 28% Gleichgültigen) und über 85% der Erwachsenen würden anderen zur Teilnahme an der Veranstaltung raten. 87 bzw. 86% gaben an, etwas gelernt zu haben, was sie noch nicht wussten oder konnten. 64 bzw. 80% glaubten, das Gelernte in ihrem Alltag anwenden zu können. 69 bzw. 64% waren der Meinung, wenn sie Probleme vor Ort lösen müssten. 63 bzw. 93% fühlten sich zu weiterer Beschäftigung mit den behandelten Themen ermuntert.

### Aussichten

Die Lokalen Aktionspläne gehen 2013 vorerst in die letzte Runde. Über die Zukunft dieses Förderinstruments ist öffentlich noch

nichts bekannt geworden. KIgA e.V. steht vor der schwierigen Aufgabe, alternative Perspektiven zu entwickeln, um die praktische Tätigkeit fortzuführen. In Neukölln wird unser LAP-Projekt weitergehen. Neben der breiten Umsetzung von Projektschultagen und dem Ausbau der Schulkooperationen steht dort zwangsläufig die Entwicklung neuer Perspektiven im Vordergrund. Über Projekte in anderen Stadtteilen ist bisher nicht entschieden.

Fest steht, dass mit dem vorläufigen Ende der LAP und der zu erwartenden Neustrukturierung des gesamten Bundesprogramms die Karten neu gemischt werden. Fest steht auch: Den prekären Arbeitsbedingungen der von Projektförderung anhängigen Bildungsträger muss endlich durch eine wirksame Strukturförderung entgegengewirkt werden, damit wir unsere wichtige Arbeit wirksam verstetigen können.

MALTE HOLLER, Projektleiter

➔ Weitere Hinweise unter:

[www.toleranz-foerdern-kompetenz-staerken.de](http://www.toleranz-foerdern-kompetenz-staerken.de)

und unter

[www.kiga-berlin.org](http://www.kiga-berlin.org) → Projekte

### Fortbildungen für Multiplikator/-innen auf einen Blick 2012

#### Reihe: „Streitpunkte“

Berlin-Mitte (Wedding)

- „Streitpunkt Nahostkonflikt“
- „Streitpunkt Islamismus/Salafismus“ (in Kooperation mit ZDK – Zentrum Demokratische Kultur)
- „Streitpunkt Muslimfeindlichkeit“

Berlin-Neukölln

- „Streitpunkt Nahostkonflikt“
- „Streitpunkt Islamismus“

#### Fachtage

Berlin-Mitte (Wedding)

- „Islamismus, Antisemitismus und Nationalismus kritisch bearbeiten“ (in Kooperation mit ZDK – Zentrum Demokratische Kultur)

Tempelhof-Schöneberg

- „Mit Antisemitismus auseinandersetzen. Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft“ (im Rahmen der „CrossKultur 2012“)

# Neuerscheinung Broschüre zur Auseinandersetzung mit Islam, Gesellschaft und Islamismus erschienen

„Ich konnte meinen Horizont in politischen, gesellschaftlichen und religiösen Themen erweitern und mich dadurch persönlich weiterentwickeln. Ich habe eigene Vorurteile abgebaut und sogar einige meiner Ansichten revidiert. Für die Themen, die wir behandelt haben, bin ich viel offener und sensibler geworden. In Bezug auf Medien und Geschichte, insbesondere auf die Themen Antisemitismus und Holocaust, habe ich ein anderes Verantwortungsgefühl entwickelt. Als in der Schule mal einige Schüler Dinge wie „Yahudi“ [türk. Für ‚Juden‘, hier als Schimpfwort gebraucht, Anm. d. Red.] gerufen haben, habe ich mich eingemischt.“ **Nurdan**

Im Rahmen unseres Modellprojektes „Präventive Bildungsprozesse zum Islamismus in der Schule gestalten / Islam und Islamismus im Kontext von Rassismus und Migration (IKRAM)“ erschien Ende 2012 unsere aktuelle Broschüre „Bildung im Spannungsfeld von islamistischer Propaganda und Muslimfeindlichkeit - eine Workshopreihe mit Jugendlichen“.

Das Bildungsprojekt richtete sich gezielt an Jugendliche und junge

Erwachsene, die sich selbst in irgendeiner Form als muslimisch beschreiben, und zwar unabhängig davon, ob diese Selbstverortung auf der Grundlage religiöser oder ethnisch-kultureller Zuordnung vollzogen wird. Die Zusammensetzung der Gruppe selbst sollte eine Vielfalt an Gemeinsamkeiten und Differenzen, an Selbstbeschreibungen und Deutungsperspektiven, an Lebensentwürfen und Erfahrungshintergründen, an sozialen, religiösen und/oder ethnisch-kulturellen Bezügen abbilden.

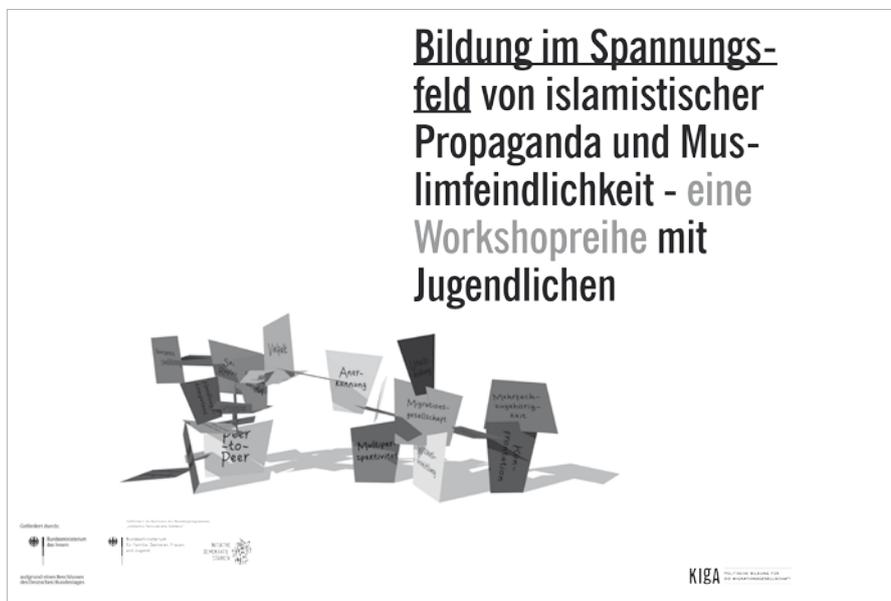
Der Bildungsprozess zielte darauf ab, den Jugendlichen eine kritische, aber nicht stigmatisierende, sondern auf Anerkennung und Wertschätzung basierende Beschäftigung mit eigenen Identitätsbezügen zu ermöglichen, eine fundierte Reflexion über die Bedeutung von Kultur und Religion, über Fragen von Identität und Zugehörigkeit in der Migrationsgesellschaft zu fördern sowie die Teilnehmenden in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, Selbständigkeit und Urteilsfähigkeit zu unterstützen und zu stärken. Sie sollten einen kritischen Umgang mit öffentlichen Islam-Diskursen sowie mit auf Ungleichwertigkeit basierenden

Ideologien (Rassismus, Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit, Islamismus) erlernen.

In unserer Publikation möchten wir Interessierten einen Einblick in unsere Arbeit in diesem anderthalbjährigen außerschulischen Projekt geben. Es erwarten Sie Interviews mit den Teilnehmenden, ein Gespräch mit dem Historiker und angehenden Theologen Ufuk Topkara über mögliche Ursachen von Radikalisierungstendenzen, theoretische Überlegungen und praktische Erfahrungen von unserer Seite zum Projekt sowie offene Fragen, Stolpersteine und Überlegungen zu Perspektiven über das Projekt hinaus.

➔ Gern senden wir Ihnen eine Broschüre gegen Porto zu. Bestellungen bitte per E-Mail an [mail@kiga-berlin.org](mailto:mail@kiga-berlin.org)

Die Erstellung der Broschüre wurde gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „Initiative Demokratie Stärken“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie durch das Bundesministerium des Innern/ Deutsche Islamkonferenz.



## Wir brauchen Ihre Spende.

Seit nunmehr fast 10 Jahren ist KlG A e.V. aktiv gegen Antisemitismus und Rassismus. Weithin anerkannt und mehrfach ausgezeichnet setzen wir uns tagtäglich mit den Herausforderungen der Migrationsgesellschaft auseinander, entwickeln Bildungskonzepte und mischen uns ein.

Wir machen unsere Arbeit gern und möchten auch in den nächsten zehn Jahren unsere Kraft, unsere Ideen, unser Wissen und unsere Erfahrungen in Projekte stecken, die Menschen ansprechen, Denkanstöße geben und Perspektiverweiterungen ermöglichen.

Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung. In 2013 enden unsere Modellprojekte. Eine Anschlussfinanzierung ist bislang nicht in Sicht. Die Finanzierung pädagogischer Maßnahmen im Regelbetrieb ist in den meisten Förderprogrammen nicht vorgesehen. Aber Nachhaltigkeit kann nur durch Kontinuität entstehen.

Deshalb bitten wir Sie um eine Spende. Sie kann dabei helfen, Angebote für Schulen erschwinglich zu machen, Sensibilisierungen und Qualifizierungen von Multiplikatoren/-innen zu verstetigen und so Bildung gegen Antisemitismus und Rassismus in die Breite zu tragen.

KlG A e.V. ist ein gemeinnütziger Verein. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar. Für Spenden bis zu einer Höhe von 200 Euro reichen zum Nachweis beim Finanzamt Kontoauszug und eine Bestätigung, die Sie ganz einfach auf unserer Homepage ([www.kiga-berlin.org](http://www.kiga-berlin.org)) herunterladen können. Für höhere Beträge, oder wenn notwendig, senden wir Ihnen eine Spendenquittung zu. Bitte kontaktieren Sie uns bei Fragen.

Herzlichen Dank!

### Impressum

**Herausgeber:**  
Kreuzberger Initiative  
gegen Antisemitismus (KlG A e.V.)  
Oranienstraße 34  
10997 Berlin

[mail@kiga-berlin.org](mailto:mail@kiga-berlin.org)  
[www.kiga-berlin.org](http://www.kiga-berlin.org)

**V.i.S.d.P.:** Anne Goldenbogen

© KlG A e.V., Dezember 2012

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms  
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend



**evz** STIFTUNG  
ERINNERUNG  
VERANTWORTUNG  
ZUKUNFT